Immer noch 70'000 Pferde in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-752698

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Halbjährige Fohlen auf der Weide bei Saignelégier

Immer noch 70 000 Pferde in der Schweiz

VON OBERST ZIEGLER THUN

Im Kriege spielt das Pferd eine bedeutende Rolle. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, genügt der Pferdebestand unseres Landes für unsere Armee? Bevor ich diese Frage beantworte, möchte ich an Hand einiger Zahlen zeigen, wie groß der Pferdebedarf der Kriegführenden während des großen Krieges war:

Die französische Armee hatte vor Kriegsausbruch 1914 = 190 000 Pferde; sie brauchte im Laufe des Krieges für sich und für die amerikanische Armee noch 1 839 208 Pferde, hievon mußte sie 423 729 im Ausland (Amerika) ankaufen.

Die Deutschen hatten einen Nachschub von 1 620 000 Stück und verwendeten total 2½ Millionen Pferde.

Die österreichisch-ungarische Armee benötigte einen Nachschub von 1 405 857 Stück und verwendete total über 2 Millionen Pferde.

Die Franzosen verloren im Weltkriege 758 507, die Deutschen 900 000 und die österreichisch-ungarische Armee 1¾ Millionen Pferde. Die angeführten Zahlen zeigen, welche bedeutende Rolle das Pferd auch im letzten Kriege spielte. Es wird behauptet, daß die durchschnittliche Lebensdauer eines Pferdes während des ausgesprochenen Bewegungskrieges nicht länger als 6 Wochen betrug.

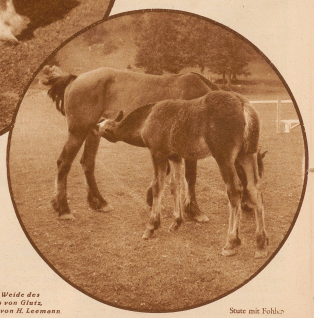
Wie verhält es sich nun bei uns, was den Pferdebestand anlangt, bei einer Kriegsmobilmachung? Die letzte militärische Pferdezählung im Jahre 1921 ergab einen Bestand von 77 742 kriegstauglichen Tieren; von diesen müssen wir aber ca. 15% in Abzug bringen, die im Falle einer Mobilmachung aus irgendeinem Grunde nicht gestellt werden können, so ca. 5600 Zuchtstuten, dann kranke oder sonstwie nicht abkömmliche Tiere (z. B. Post), wodurch nur noch 66 082 Stück verfügbar bleiben. Demgegenüber hat die Armee nach neuer Truppenordnung einen Bedarf von 57 512 Pferden, so daß uns eine Reserve von 8750 Stück verbleibt, welche Zahl bei einer länger andauernden Aktion nur einen Tropfen Wasser auf einen heißen Stein bedeutet. Wir werden später sehen, wie eventuell dieser Kalamität abzuhelfen wäre.

Als Idealzustand schwebt mir vor Augen, um bei einer Kriegsmobilmachung, was den Pferdebestand anbelangt, gerüstet zu sein, die für die Armee notwendigen Pferde im Lande selbst zu züchten. Wir hatten im vorigen Jahrhundert eine blühende Pferdezucht, die ihre Produkte sogar exportieren konnte (Mailand). Hier über die schweizerische Pferdezucht und, man darf wohl sagen, ihren Leidensweg zu sprechen, ginge weit über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Der früher blühenden Pferdezucht folgte eine Zeit des vollständigen Niederganges (vide Pferdeausstellung Aarau 1865), aus welchem sie sich erst wieder langsam erholte, als staatliche und kantonale Unterstützung helfend eingriffen (Einfuhr von Hengsten und Stuten). Schuld am Niedergang unserer Pferdezucht war der Aufschwung der Rindviehzucht und die Verbreitung der Fettkäserei nach Emmentaler Art. Das landwirtschaftliche Kapital suchte sich einen rascheren und lohnenderen Umsatz, als ihm dies die Pferdezucht bot. Die Ansicht, daß mit dem Bau der Eisenbahnen der Bedarf an Pferden ein geringerer geworden sein soll, ist absolut irrig, wohl aber brachte sie uns die ausländischen Pferdezuchtgebiete näher; die bei uns gezüchteten Pferde konnten die Konkurrenz mit dem Auslande in bezug auf Qualität nicht mehr aushalten. Es würde zu weit führen, hier über die Zeiten zu sprechen, wo wir eine Pferdezucht trieben, welche starke Aehnlichkeit mit einer Mops-, Pinscher- und Pudel-Zucht hatte. Ich will mich darauf beschränken, darüber zu orientieren, wo wir heute stehen. Wir sind wieder an einem Wendepunkt angelangt. Als Ziel für eine Landespferdezucht haben wir heute das Jura- und das ihm ähnliche Pferd vor Augen (gute Jurapferde werden z. B. heute auch im Kanton Aargau gezüchtet). Diese Zucht liefert uns ein gängiges, nicht zu großes (154—160 cm) Pferd für die Bespannung der Batterien und des Trains, ein Tier, das auch vortrefflich für die Landwirtschaft paßt, und wie wir es für unsere Armee gar nicht besser wünschen können. Als Artilleriepferd tausche ich es gegen kein Pferd irgendeiner ausländischen Rasse. Neben dem Jurapferd besitzen wir in dem, von der Burgdorfer Pferdezuchtgenossenschaft mit Ardenner- und Belgierblut gezüchteten kalten Pferd ein vorzügliches Arbeitstier für den schweren Zug, dessen Zucht für unser Land ebenfalls notwendig ist. Für die Formationen hinter der Front wird dieses Pferd uns bei einer Mobilmachung wertvolle Dienste leisten.

(Fortsetzung Seite 83)

Der schwere Jurahenge «Houlen»

Typisches Bauernhaus der Freiberge. Die breite Hausfront ist stets gegen Süden gerichtet



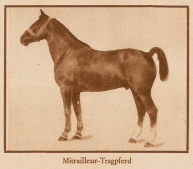
Stute mit Fohlen

Bilder von der Weide des Pferdezüchters von Glutz, aufgenommen von H. Leemann

Feldgeschütz, bespannt mit Artillerie-Bundespferden einheimischer Zucht

Offizierspferd «Maritza». Vollblut, Rapp-Stute, 4jährig

Unteroffizierspferd «Ultimatum». Vierjähriger, brauner Wallach



Mitrailleur-Tragpferd

Dragonerpferd

Aufnahmen aus der Eidg. Pferderegieanstalt in Thun von J. Keller

Immer noch 70 000 Pferde in der Schweiz

(Fortsetzung von Seite 69)

Ein Sorgenkind ist unsere Halbblutzucht, also diejenige des Offiziers- und Dragonerpferdes. Welches sind die Gründe, die die Zucht des Halbblüters erschweren und bewirken, daß die betreffenden Produkte gegenüber dem Auslande nicht konkurrenzfähig sind? Antwort: unser teurer, hochkultivierter Boden, oft geringe Weidemöglichkeit, lange Stallfütterung im Winter, also teure Futterkosten, Spätreife des Individuums, viele Novaleurs etc. Das Ideal wäre auch hier, wenn unsere ganze Kavallerie im Inlande beritten gemacht werden könnte. Aus den angeführten Gründen ist es gänzlich ausgeschlossen, daß auch nur ein ganz geringer Teil unserer Kavalleriepferde im Inland gezogen werden kann. Wir wollen froh sein, wenn wir unsere Militärbespannung aufbringen und außerdem noch eine gehörige Pferdereserve schaffen; was das Offiziers- und Dragonerpferd anbelangt, werden wir nach wie vor auf das Ausland angewiesen sein.

Wenn ich von einem Wendepunkt sprach, vor welchem unsere Pferdezucht heute steht, handelt es sich um folgendes: Wie ich bereits erwähnte, hat seinerzeit in der Hauptsache das Aufblühen der Viehzucht unsere Pferdezucht untergraben und sie großenteils zum Verschwinden gebracht. Heute kann die Lage als fast umgekehrt bezeichnet werden. Unserer Landwirtschaft geht es schlecht, wenig Viehexport, wir ertrinken in der Milch. Wäre es da nicht gegeben, durch intensive Förderung der Pferdezucht unseren Bauern neue Einnahmequellen zu erschließen? Die Sache ist nicht leicht, sie braucht tatkräftige Förderer. Die Pferdezucht in Gegenden einzuführen, wo sie nie betrieben wurde, oder wo sie ausgestorben ist, ist gleich schwer. Zielbewußter Pferdezüchter sein, vererbt sich sozusagen vom Vater auf den Sohn.

Unsere ganze Kavallerie ist heute ausschließlich mit Irländern beritten. Wir besitzen ein im Typ vollständig ausgeglichenes Material, um welches wirkliche Pferdekenner des Auslandes uns beneiden.

Auch die Kirche macht Reklame. Ein Schild vor einer Kirche im Erzgebirge, das die Wintersportler zum Gottesdienst einlädt

Unsere im Ausland erworbene Remonte muß sich selbstverständlich in erster Linie für den Kavalleriedienst eignen, und zwar ebenso sehr unter Berücksichtigung der speziellen Erfordernisse unserer Waffe (Milizkavallerie), wie auch der Terrainbeschaffenheit unseres Landes (überall harter Boden). Ein wichtiger Faktor beim Ankauf spielt die Verwendung, der das Dragonerpferd sich zu Hause, also außer Dienst, unterziehen muß; und dort hat der Vater des Dragoners das erste Wort. Dem Reiter ein Pferd mit nach Hause zu geben, das wohl ein erstklassiges Kavalleriepferd ist, das aber daheim nicht gebraucht werden kann, geht nicht an. Warum? Einfach darum, weil der Landwirt dann seinen Sohn nicht bei der Kavallerie dienen lassen würde. Unser Dragonerpferd muß ein richtiges Mädchen für alles sein, das in jedes Geschirr paßt. Pferde, zu hoch im Blut, bewähren sich nicht bei unserem schweren Boden in der landwirtschaftlichen Arbeit, und Pferde mit Kaliber, aber ohne Blut, taugen nicht für den Kavalleriedienst. Der Idealtyp ist also das Pferd mit Blut und Kaliber, der Franzose bezeichnet dasselbe als «le sang sous la masse». Die Ansprüche, die wir an Blut und Kaliber stellen, müssen sich allerdings in gewissen Grenzen halten, welche der für den Ankauf angesetzte Preis uns vorschreibt. Ein Pferd mit Blut und viel Kaliber ist der Hunter für schwerstes Gewicht, ein Pferd, das auf dem Markt den höchsten Preis erzielt, für uns also unerschwinglich ist.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß wir unsere großen Erfolge im eigenen Land und ebenso auf den internationalen Concours-Plätzen in der Hauptsache dem Irländer zu verdanken haben. Seine Geschicklichkeit im Terrain und sein Springvermögen, die ihm angeboren sind und die nicht durch lange Schulung erst erworben werden müssen, ermöglichten zum Teil den Aufschwung, welchen die Reiterei auch in sportlicher Beziehung bei uns genommen hat. Wenn wir zurückblicken und vergleichen, was unsere Reiter und unsere Pferde vor 30 Jahren leisteten, und wie beide heute selbst an internationalen Reitprüfungen mit der Elite der Berufsklasse sich zu messen in der Lage sind, da wird es uns alten Kavalleristen warm ums Herz, uns, die wir seinerzeit auf recht bescheidenen Pfaden wandelten, als wir in die Reiterwaffe eintraten. Die Ursachen dieses herrlichen reiterlichen Aufschwunges sind ein Pferd, zu welchem wir Vertrauen haben können, und ferner der absolute Glaube an die Tüchtigkeit und das Kriegsgenügen unserer Milizkavallerie.